

«Man muss das Herz am richtigen Fleck haben»

Die Wolfwilerin Melinda Zingarelli hat sich als Pet-Sitterin selbstständig gemacht – und betreibt eine Auffangstation für Meerschweinchen.

Rahel Bühler

Mehrere Sonnenschirme spenden Schatten in der Voliere. In einigen selbst gebauten Holzhäuschen können die Tiere Abkühlung suchen. Das Thermometer zeigt, wie noch nicht oft in diesem Sommer, hitzetaugverträgliche Temperaturen an. Aus dem Inneren des Käfigs ist eine Mischung aus Rascheln und Quietschen zu hören. Die ist für Meerschweinchen und Kaninchen da – nicht für Vögel.

Hier betreibt Melinda Zingarelli eine Auffangstation für Meerschweinchen. Und vor zwei Monaten hat sich die 24-Jährige als Pet-Sitterin, also als Haustierbetreuerin, selbstständig gemacht. «Ich bin mit Tieren aufgewachsen, wir hatten 30 Meerschweinchen zuhause», erzählt sie beim Besuch in Wolfwil, wo sie mit ihrem Mann wohnt. «In der Schule habe ich vier Jahre ehrenamtlich in einem Tierheim ausgeholfen.»

Nach der Schule liess sie sich zur Köchin und zur Fachfrau Betreuung im Bereich Menschen mit Beeinträchtigung ausbilden. Nebenbei betreute sie Haustiere. «Letzten Sommer habe ich gemerkt, dass die Nachfrage nach Haustierbetreuung gross ist.»

Dann ging es schnell: Im Januar fiel der Entscheid, seit knapp zwei Monaten ist Melinda Zingarelli nun mit ihrer Firma Mobiles Tierwohl selbstständig. Jetzt betreut sie Katzen, Hunde, Nager, Vögel, Reptilien, Pferde. «Es wäre schade, sich nur auf eine Tierart zu fokussieren. So kann ich Erfahrungen mit allen machen», erklärt die 24-Jährige.

Aktuell: vor allem Hunde und Katzen

Zu ihren Aufgaben gehört das Füttern, Reinigen, Medikamenten geben, Spazierengehen, Fell- und Nägelpflegen. Bisher habe sie noch keine Ausbildung ge-



Melinda Zingarelli betreut eine Meerschweinchenauffangstation in Wolfwil und hat sich als Pet-Sitterin selbstständig gemacht.

macht und profitiere von ihrer Erfahrung. Sie könne sich aber vorstellen, demnächst die Ausbildung zur Tierbetreuerin zu absolvieren. «Man muss das Herz am richtigen Fleck haben. Ich nehme jedes Tier so, wie es ist.» Und sie halte sich an die Regeln des Schweizer Tierschutzes.

Vor allem jetzt, in den Sommerferien, habe sie viel zu tun. So betreue sie aktuell primär Hunde und Katzen. Als Einzugsgebiet habe sie die nähere Umgebung definiert, fahre aber bis zu einer Stunde, falls gewünscht.



Die Voliere wurde 2023 aufgestellt.

Bilder: Bruno Kissling

Die Wolfwilerin sieht mehrere Gründe für die hohe Nachfrage an Pet-Sitting: Einerseits hätten sich während der Coronapandemie viele Leute Haustiere angeschafft – auch aus Langeweile. Andererseits hätten diese Leute nun zu wenig Zeit, sich um sie zu kümmern, oder es sei vielen nicht bewusst gewesen, wie viel Aufwand ein Tier mache.

Allergien oder Unfälle als Ursache

Bereits vor der Selbstständigkeit kümmerte sich Melinda Zingarelli um Tiere. 2019

holte sie zwei Zwergkaninchen zu sich, 2022 sechs Meerschweinchen. «Wir haben genug Platz, und sonst wären sie vielleicht ausgesetzt oder eingeschläfert worden.» Auf ein einfaches Gehege mit Holzzaun folgte 2023 die Voliere. Mittlerweile wohnen in der Auffangstation 16 Meerschweinchen.

Gründe, warum jemand seine Meerschweinchen nicht mehr halten kann, gebe es viele, so die Haustierbetreuerin. Etwa plötzliche Allergien oder Unfälle. Oder auch schlicht verloren gegangenes Interesse an den Tieren. Zudem vermehrten sich Meerschweinchen relativ schnell. «Ich freue mich, wenn ich ihnen bis zu ihrem Tod ein schönes Leben bieten kann.»

Wie viele Plätze sie anbiete, sei abhängig vom Geschlecht der Tiere. Laut Schweizer Tierschutz braucht ein Weibchen einen halben Quadratmeter Auslauf. Ein Männchen das Doppelte. Wenn die Plätze belegt sind, müsse sie Tiere ablehnen, weil sie dann ihre artgerechte Haltung nicht mehr sicherstellen könne. «Das wird eine Herausforderung.»

Die Auffangstation bringt viel Arbeit mit sich: Jeden Tag neues Stroh einstreuen, dazu einmal in der Woche alles ausmisten. Zwei bis dreieinhalb Stunden dauere das, so die Pet-Sitterin. Sie betont die Wichtigkeit sauberer Ställe, da sich sonst Parasiten und Milben ausbreiteten.

Die Auffangstation finanziert die 24-Jährige selbst, mit Tierpatenschaften oder Gemespenden. Ihre Freizeit widmet die Wolfwilerin ihren eigenen Haustieren. Auf die Frage nach dem Wieso lacht sie. «Tiere geben einem viel. Wenn man gestresst ist, beruhigen sie und sie bringen einen zum Schmunzeln.»

Aus Gäuer Sicht

Handeln tut not

Bei uns scheint die Demokratie, die weltweit unter Druck steht, noch zu funktionieren, was aus der zunehmenden Flut von Initiativen und Referenden zu schliessen ist. Der politische Druck von der Strasse hat unzweifelhaft zugenommen.

Weil es Parlament und Regierung nicht schaffen, für anstehende Probleme zeitgerecht mehrheitsfähige Lösungen zu erarbeiten, kommt es immer mehr zu politischen Injektionen aus dem Volk für die ihm unter den Nägeln brennenden Anliegen. So gelangten in den letzten zehn Jahren sage und schreibe 45 Volksinitiativen an die Urne, sechs davon wurden angenommen.

Aktuell gibt vor allem die Initiative der Jungsozialisten,

die eine Erbschaftssteuer für Reiche fordert, zu reden. Betroffen wären Superreiche mit einem Vermögen über 50 Millionen Franken, das zu 50 Prozent besteuert würde – rückwirkend. Deshalb sehen sich Betroffene, die dem Volk nicht mehr vertrauen, bereits vor der Abstimmung zum Handeln veranlasst, darunter viele prominente Unternehmer, die sogar von Fluchtplanung reden.

Wegen des drohenden Vorschadens der Initiative möchten gewisse rechtsbürgerliche Kreise die Initiative gleich als verfassungswidrig abtun. Doch eine Aushebelung der Demokratie ist auch in diesem Fall nicht angebracht, schliesslich kann das Parlament dem Volk einen Gegenvorschlag vorlegen.

Ausserdem hat die Initiative in der vorliegenden Ausgestaltung kaum eine Chance. Sogar SP-Mitglieder wie die Solothurner Ständerätin Franziska Roth sind der Auffassung, dass die Initiative zu radikal ist und zu einem Eigentor werden könnte, weil nach deren Ablehnung das Thema Erbschaftssteuer wohl für Jahre vom Tisch wäre.

Dabei drängt sich eine Diskussion auf, denn es kann nicht sein, dass aufgrund der Demografie immer mehr Vermögen von Pensionierten an Pensionierte vererbt wird und die junge Generation weitgehend leer ausgeht. Dabei steigt die jährlich anfallende Erbmasse, die hierzulande 2022 bereits 88 Milliarden Franken betrug, rasant an.

Die Frage ist deshalb berechtigt, ob von diesen Milliarden nicht etwas zurück an die aktive Bevölkerung fliessen soll, zum Beispiel durch eine vernunftgesteuerte Erbschaftssteuer, mit welcher der Druck auf die Einkommenssteuer etwas gemindert werden könnte. Denn der zusätzliche Finanzbedarf für die Lösung anstehender Probleme (Klimaschutz, Sicherheit, Gesundheitswesen) ist ohne zusätzliches Geld kaum zu decken.

Doch eine Erbschaftssteuer muss fair sein und darf deshalb beispielsweise unternehmensgebundenes Kapital nicht betreffen. Schliesslich werden damit Arbeitsplätze und Wertschöpfung finanziert. Das darf nicht aufs Spiel gesetzt werden. Ist das unternehmensgebunde-

ne Kapital von einer Erbschaftssteuer ausgeschlossen, hätte das sogar einen positiven Anreiz hinsichtlich Investitionen in Unternehmen zur Folge.

Die Wohlhabenden müssen spüren, dass die problembeladene Zeit ihre Solidarität besonders erfordert. Und die Politik ist herausgefordert. Es ist nämlich nicht gesund für unser Land, wenn sich reiche Kantone zu Kantonen für Reiche entwickeln, in denen sich nur Wohlhabende das Wohnen leisten können. Der Finanz- und Lastenausgleich in der heutigen Ausgestaltung reicht nicht mehr aus.

Es kann nicht sein, dass Kantone wie Solothurn und Regionen wie das Gäu immer mehr Lasten übernehmen und damit

eine Beeinträchtigung von Wohn- und Lebensraum hinnehmen müssen, während Kantone wie Zug im Geld schwimmen, weil sie mit lukrativem Standortvorteil im Umland der Wirtschaftsmetropole Zürich mit weitgehend unbelasteten Wohngebieten reiche Leute anzuziehen vermögen.

Handeln tut not – auch um weiteren Volksinitiativen vorzubeugen.



Beat Nützi, Wolfwil, ehemaliger Chefredaktor Oltner Tagblatt